

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen...
Unterlagen eingehenden Manuskripten ist stets das
Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt“ ist das
Publikations-Organ der gewerkschaftlichen und ge-
werkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ
verschiedener Verbände. Schriftleitung: Herz 423
Poststraße 2 Treppen. Fernsprechnr. 2140 bis 2149
Personl. Auskunftsermittlung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung
für
Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen Der Bezugspreis beträgt
monatlich 2,- Mark einschließlich Zustellungsgebühr,
für Abholer 1,90 Mark. Vorbezugpreis monatlich
2 Mk. ab Vollamt od. v. Vorboten ausgehelt 2,40 Mk.;
bei direkter Einbindung an den Verlag 2,30 Mk.
Anzeigenpreis 12 Blm im Angelegten und 60 Blm
im Reklameteil d. Millimeter. - Hauptgeschäfts-
stelle Herz 423/4, Fernruf 24 605, - Zweigstelle
Gr. Ulrichstraße 27 - Postfachkonto 20319 Erfurt

Der blaue Frack.

Ein Staatssekretär, der nicht für einen Latzaien gehalten werden
will. / Und eine Republik, die Latzaien machen möchte?

Wer verleiht Orden?

Maskenball in ernster Zeit.

Halle (Saale), 8. November.

Vor einigen Wochen ging durch mehrere Zeitungen die er-
schütternde Nachricht, daß der aus den internationalen Veränd-
erungsbeziehungen der letzten Jahre bekannt gewordene Staats-
sekretär Schubert aus seiner Nebenrammer seinen alten
blauen Diplomatentrack hervorgezogen, sich das Diplomatentrack-
fäßchen aus der wilhelminischen Zeit um die Lenken gequirt
und in diesem maskenballartigen Zustande einen amtlichen Besuch
bei einem ausländischen Vertreter in Berlin gemacht hatte.
Die Öffentlichkeit gerach sich darüber den Kopf, warum sich
der alte schäbige Schubert in gekleideter Form ausübte. Das
nächstliegende war natürlich anzunehmen, daß bei dem aus-
wärtigen Vertreter Maskenball sei. Aber der Internations-
verband hatte wieder einmal vorbereitet. In seiner unerbitt-
lichen Güte ließ dann Staatssekretär Schubert die sich in den
Kampfen der blauen Frackproblematik windende Öffentlichkeit
mit einer Erklärung nicht lange warten. Er versicherte nicht, daß
er ein entsehender Mensch sei und zu entsehenden Taten sich ver-
halten habe, sondern er versicherte nur, daß er den blauen Frack
mit Genehmigung seiner Dienststelle angezogen hätte, um in ge-
wöhnlichem Gesellschaftsabend nicht mit den gleichgekleideten
und verdammt zu nobel aussehenden Latzaien
des amerikanischen Gastgebers verwechselt zu
werden. Herr Schubert hat also gute Gründe gehabt. Wir
kennen ihn nicht persönlich, müssen uns darum ganz auf sein
Urteil und auf sein Zutrauen zu seiner äußeren Wirkung ver-
lassen. Es ist immerhin aber merkwürdig, daß die deutschen
Diplomaten aus der wilhelminischen Zeit sich wie zum Masken-
ball anziehen müssen, um nicht für Latzaien gehalten zu werden.
Wir nehmen das zur Kenntnis.

Schubert braucht seinen blauen Frack, um nicht für einen
Latzaien gehalten zu werden, und Schuman braucht seinen
Orden, um dem Verdacht zu entgehen, lediglich ein „bedrängter
Zwitsch“ zu sein. Beide besitzen einen ausgeprägten Mangel an
Vertrauen in ihre eigene Persönlichkeit, beide müssen ausstaffiert
werden. Der eine mit Diplomatentrack, der andere mit
Klempnerlatz, der eine mit blauem Samt, der andere mit
Wach.

Nun ist es am Reichsinnenminister, den Gehehntwurf, für den
sich möglicherweise eine bürgerliche Mehrheit im Reichstag finden
wird - denn Hugo Preuß lebt nicht mehr und die Zahl seiner
Vertreter ist außerordentlich gering -, durchzuführen. Danach
kame dann die Qual der Wahl. Wenn Einigis Geist, der die
Friedrichs-Reg-Mark hervorgehoben hat, freigeschaltet bleibt, dann
wird wahrscheinlich die eingetragene Wahl der selbstbewußtesten
nationalen Reptilien bald der Friedrichs-Reg-Orden zugehen.
Ein neuer Pour le Mérite, sehr geeignet, das Ansehen der Ver-
bindungen zu erhöhen. Herr Marcell, der, wie er am Sonnabend
im Preußischen Landtag versichert, sein Eigenes Kreuz 1917 für
seine geleistete Dienste im Berliner Quartier erhielt, wird zahl-
lose Nachfolger bekommen. Der einzige Unterschied allerdings be-
steht darin, daß die Monarchie in ihrer Väterlichkeit original,
die Republik aber nur Epigone wäre.

Diese Ordensfrage mag ansehnlich der vielen brennenden inter-
nationalen, sozialen und politischen Tagesfragen nur unbedeutend
wirken. Bei näherem Zusehen aber ist sie keine Laune. Denn
sie ist der Ausdruck einer Entwicklung, die sich bewußt von den
neuen Formen einer neu werdenden, in der Revolution entlassenen
Gesellschaft abwendet, die mit dem alten Rumber den alten
Fallt wieder begründen möchte, die durch Wach und billige
Gehaltene des Volk von dem Glanz der Vergangenheit überzeugen
möchte. Wenn Hindenburg schon das Bedürfnis fühlen
sollte, seinen Freunden gelegentlich Orden anzuhängen, so
sollte sich der demokratische Innenminister jedoch nicht, derartige
Verdiensttaten nachzuweisen. Die Reiter für derartigen Firtelchen
sind vorüber und wir hoffen, daß falls dieser Gehehntwurf, was
wir nicht hoffen, zur Tat und angenommen würde, genügend
in sich gefühlige und selbstbewußte Männer zur gleichen Zeit
aufstünden, um die ihnen angebotenen Baderlöffelchen den Segen-
den vor die Nase zu werfen.

Mag Herr Schubert, der Staatssekretär, mit seinem blauen
Frack herumlaufen, um nicht für einen Latzaien gehalten zu
werden. Wir Republikaner aber bereden den blauen Frack, die
den Orden gleichwohl, weil wir weder monarchistische Staats-
sekretäre noch Latzaien sind.

Mussolinis Todspiegel Garibaldi.



Garibaldi's Geständnis.
Der laubere Bruder.

Paris, 8. November. (Rabionelung.)

Am Sonntagvormittag fand die Gegenüberstellung des
Obersten Garibaldi und seines älteren, aus Amerika zurück-
gekehrten Bruders, des Generals Sante Garibaldi, statt. Dabei
soll sich Benito seinem Bruder zu Füßen geworfen und gestan-
den haben: Ich habe zwar Gott genannt, aber ich habe niemals
meine Brüder verraten. Ich habe untreu bei der guten Sache
gehient. (1) Im Laufe der Vernehmung soll Garibaldi das Ge-
stänbniß abgelegt haben, von der unzulänglichen Beratung
der Kirche über seine Taten in Paris gewußt zu haben.

Die französische Reaktion auf das
italienische Spießsystem.

„Eine italienisch-französische Verständigung
unmöglich.“

Paris, 8. November. (Eig. Drahtbericht.)

Die schmutzige Affäre des Verräters Garibaldi nimmt
mehr und mehr politische Charakter an. Nach dem Ergeb-
nis der vorliegenden Untersuchung an den Tag gekommen,
kann es jetzt schon keinem Zweifel mehr unterliegen, daß es sich
um eine von den aufstrebenden Stellen in Rom eingeleitete poli-
tische Mediation handelt, die in der Geschichte der letzten
Jahrhunderte ihresgleichen sucht. Die Nachbarn in Rom haben
Garibaldi nicht nur dazu benutzt, die ins Ausland geflüchteten
Begner des Faschismus in die Hände der italienischen Polizei zu
spielen; seine Aufgabe, für die er mit 500 000 Lire bezahlt worden
ist, war vielmehr, die auf französischem Boden gesammelten
Komplotte gegen Mussolini zu organisieren, um so der italienischen Politik Waffen gegen Frankreich in die
Hände zu legen. Die angeblichen Verhandlungen, die Mussolini
bei jeder Gelegenheit als Vorwand dienten, die öffentliche
Meinung gegen Frankreich aufzureizen, waren von niemand
andere inszeniert als sein eigener Spieß und Komplizen,
und ihr Zweck war offensichtlich, die französische
Regierung vor der ganzen Welt ins Unrecht zu setzen in der Hoff-
nung, ihr auf diese Weise die von Italien geforderten italienischen
Ausgleichsbedingungen abringen zu können. Auch die latinalische „Welt-
schauung“, die sich übrigens mehr und mehr als das recht harm-
lose Unternehmen einer Sanddollar-romantischer Abenteuer
erweist, war das Werk der italienischen Polizei und ihrer
Geheimratgeber. Sie ist von Garibaldi und dem in der vergangenen
Woche von den französischen Behörden aus Nizza ausgewiesenen
Direktor der politischen Polizei in Rom inszeniert worden mit
dem offensichtlichen Ziele, die Beziehungen zwischen Paris und
Madrid zu trüben und Spanien, wo die Bewegung für das mit
Mitteln abgeschlossene Mittelmeerbündnis sehr schnell erfaßt wor-
den, nochmals der italienischen Außenpolitik dienstbar zu machen.

In Frankreich, wo die verständliche Erregung über
diese, alle bisherigen Schandthaten des Faschismus in den Schatt-
en des neuen Methode außerordentlich starke Formen annahm,
sich nun entfalteten, der von Mussolini genutzten Ermittelung
der Dinge nicht länger mit verdächtigten Armen ausweichen.
Der von dem französischen Vorkämpfer in Rom neuerdings unter-
nommene Schritt, der nach dem offiziellen Kommuniqué lediglich
im Zusammenhang mit den jüngsten Zwischenfällen in Tripolis
und Benintaglia gehalten werden sollte, dürfte, wenn wir recht
unterrichtet sind, in erster Linie die Affäre Garibaldi und ihre
politischen Konsequenzen zum Gegenstand gehabt
haben. Wie scharf die Reaktion, hier ist, beleuchtet am besten die
Tatsache, daß selbst Blätter, die bis zuletzt den Gebahren einer
zeitweiligen Verständigung mit Italien, selbst im dem Preis
schwerer französischer Opfer, das Wort gerufen haben, heute sehr
entschieden von Mussolini und seiner Politik abtrüben und unter
den obwaltenden Umständen eine italienisch-französische An-
näherung für unmöglich erklären.

Auch der „Temps“ schließt am Sonnabend ungewöhnlich
energisch, Zone an. Er bescheinigt es nicht nur als außerordentlich
politisch, sondern auch als dem latinalischen Komplotte bezweckungslos
italienische Stellen ihre Hände im Spiel gehabt haben und hier
durch die rechtzeitige Intervention der französischen Polizei ein
schwerer Konflikt zwischen Spanien und Frankreich vermieden
worden sei, sondern er nimmt auch in sehr entschiedener Weise

Dißmanns letzte Fahrt.
Die Ehrungen der Gewerkschaften und der Partei.
Den Flammen übergeben.

Stuttgart, 8. November. (Rabionelung.)

Die Beizung des Genossen Disßmann vollzog sich am Sonntag
in einem Rahmen, wie man ihn in Stuttgart seit Jahrzehnten
nicht gesehen hat. Unzählige Beileidskundgebungen
waren in den letzten Tagen bei dem Hauptverband des Metall-
arbeiterverbandes eingelaufen. Entloß waren die Delega-
tionen aus aller Herren Länder, aus die Kranpfeihen waren
außerordentlich zahlreich.

Am 10 Uhr früh begann im Siegel-Saal die Trauerkundgebung.
Der schwarz verhängte Saal war durch die Vertreter der Partei
und der Gewerkschaften von Stuttgart und auswärts dicht
aufgehüllt. Auf der Bühne war die Urde in einem schwarzem Sarg
aufgehört. Rahmenschmuckungen der S.W. der Gewerks-
schaften und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Blau
flankierten den Sarg. Die Heer wurde außerordentlich wirksam
durch einen Trauermarsch, gebildet vom Völkervereinigen
Orchester, und einem Trauertanz des freien Volkstheaters eröffnet.
Dann hielt Genosse Brandes vom Verband des Deutschen
Metallarbeiterverbandes die Gedächtnisrede. Noch einmal ließ
der Redner die Größe des Verstorbenen über ihm ein guter Freund
geworden war) vor der Versammlung aufsteigen. Er rühmte den
unermüdlichen Fleiß, den Arbeitswillen, das Organisationsstalent
und die Treue des Verstorbenen, auf den die Kollegen trotz mancher
Meinungsverschiedenheiten mit Verwunderung geblickt hätten.
Wohlgelant daß Disßmann die meisten Jahre im Buz abgebracht,
weil ihm sein rastloser Fleiß niemals ruhen ließ. Sein
Leben sei gerade in den letzten Jahren ein ununterbrochenes
Opfer gewesen. Aus Hunderten von Kundgebungen komme der
Sarg erst über den Tod Disßmanns zum Ausdruck. Wie können
es nicht lassen, daß Robert Disßmann nicht mehr sei.

Eine ergreifende Abschiedsrede hielt anschließend Genosse F. a.,
der Sekretär des Internationalen Metallarbeiterverbandes, der
Disßmann als den großen Internationalisten würdigte. Dit wurde

Disßmann selbst, man werde ihn vermissen, aber nie vergessen.
Millionen Metallarbeiter aller Länder würden heute Abschied von
ihm nehmen, sein Leben habe ausgestrahlt, aber es schlage in den
Mauern fort. Für den Parteivorstand und die sozial-
demokratische Reichstagsfraktion sprach Genosse
Gruppen. Das Disßmann stark gemacht habe, sei sein un-
erschütterlicher Glaube an die Massen gewesen. Disßmann sei
auch er denjenigen gewesen, die sich herüber hat waren, daß
Partei und Gewerkschaften sich erheben müßten. Was die
Arbeiterbewegung aus Disßmann gemacht habe, habe er ihr mit
Ains und Binsesinnen wieder zurückgegeben. Leipzig vom
1909, gründete den Toten im Namen der Millionen, die in der
Arbeiterbewegung liegen. Leidenschaftlich und zündend sei
sein Kampf gewesen, mitunter auch den eigenen Kameraden gegen-
über. Aber stets habe man den erblichen, unerschrockenen und
namentlich ungenüßigen Kämpfer in ihm geachtet und
verehrt. Gleichgültig brachte Leipzig auch die Anteilnahme des
Internationalen Gewerkschaftsbundes zum Ausdruck. Weitere
Weden wurden gehalten von Aufhäuser für den Zentrals-
verband der angeleiteten, Reichstagsabgeordneten Schmidt für
das Präsidium des Reichstages, Quitt für den Kronratler
Waldfreis Disßmanns, Müller für den Landesverband der
Sozialdemokratischen Partei Württembergs, Spicel für die
Christdemokratische Partei des Württembergs, und Bromien (London)
für die englischen Metallarbeiter.

Mit dem Ober-Dasshitzer Fall wurde die ergreifende
Trauerfeier abgeschlossen. Anquidien hatten sich die Stuttgarter
Arbeiter zu einem großen Trauermarsch in den benachbarten
Straßen verarmelt. Eine große Menschenmenge hielt die Straßen
besetzt, durch die der Sarg geführt von dem Stuttgarter Metall-
arbeiterverein, seinen Weg nach dem Friedhof nahm. Hier gaben dem
Sarg noch einmal Tausende das Geleit bis an die Pforten des
Armenatoriums. Der Sarg verließ unter einem Hagel von
Strahlen, ein Lied, einige kurze Abschiedsworte der Genossen des
Sarg und unter Trauflängen verließ der Sarg langsam in die
Erde.

„Der 9. November als historischer Tag“ lieber dieses Thema
wird am Dienstag der preußische Ministerpräsident
Braun in Berliner Rundfunk einen Vortrag halten.













